Am 6. April d. J. verstarb in seinem Hause in Charlottenburg der Geheime Regierungsrat Professor Dr. Adolf Slaby, einer der hervorragendsten Lehrer an der Technischen Hochschule, dem die Herzen seiner Schüler in Liebe und Begeisterung entgegenschlugen und der in den weitesten Kreisen der wissenschaftlichen und ausübenden Technik das höchste Ansehen genoß.

Durch die Verdienste, die er sich um die Entwicklung der Funkentelegraphie erworben hat und durch die ungewöhnlich zahlreichen Beweise der Wertschätzung und huldreichen Anerkennung, die Kaiser Wilhelm II. und seine hohe Gemahlin ihm seit 16 Jahren zuteil werden ließen, ist Slabys Name weit über die Kreise der technischen Welt hinaus bekannt und volkstümlich geworden. Darum werden hoffentlich die nachfolgenden Mitteilungen über diesen bedeutenden Mann, die einer seiner ältesten Freunde als Erinnerungen an eigene Erlebnisse oder an persönliche Unterhaltungen mit dem Verewigten niederschrieb, für manchen Leser von Interesse sein.

Adolf Slaby wurde am 18. April 1849 in Berlin geboren als der dritte Sohn eines schlichten Buchbindermeisters, der in der Leipziger Straße, in einem alten Hause, wo heute Kempinski wohnt, seine Werkstätte hatte. Seine Eltern waren nicht wohlhabend, aber tüchtige Leute von braver Gesinnung. Er kam auf die Königliche Realschule in der Kochstraße, die auch sein Vater schon besucht hatte und erwies sich hier als ein ungewöhnlich begabter Schüler, namentlich in Mathematik und Naturwissenschaften. Nachdem er die Reifeprüfung mit Auszeichnung bestanden hatte, wurde er 1868 an der Königlichen Gewerbe-Akademie in Berlin immatrikuliert. Gleichzeitig siedelte er auf Empfehlung seines Schuldirektors Professor Strack in die Familie des Maschinenfabrikanten Louis Schwartzkopff über, dessen Söhne er unterrichtete, um sich hierdurch die Geldmittel für sein eigenes Studium zu verdienen. Mit diesem vortrefflichen Hause hat ihn eine innige Freundschaft bis an sein Lebensende verbunden.

Er hatte von Anfang an die ausgesprochene Absicht, sich zum Hochschulprofessor auszubilden. Neben seinen fachwissenschaftlichen Lehrern, von denen hauptsächlich Aronhold, Quincke, Großmann und Reuleaux zu nennen sind, hatte Friedrich Eggers, bei dem er Kunstgeschichte und Ästhetik hörte, einen hervorragenden Einfluß auf seine Entwicklung. Er wurde geradezu sein Ideal, sein Vorbild für das Verhalten eines Hochschullehrers zu seinen Schülern.

Friedrich Eggers lud aus dem großen Kreise seiner Zuhörer an der Kunst-, Bau- und Gewerbe-Akademie die eifrigsten und verständnisvollsten zum persönlichen Verkehr in seinem Hause ein. In ihren akademischen Vereinigungen erschien er regelmäßig als ständiger Gast und spornte hier die jungen Leute zur Abhaltung von freien Vorträgen und Gedichtkonkurrenzen an, bei denen Slaby sich von Anfang an in ständig wachsendem Maße besonders hervortat. Eine reiche Fülle von lyrischen Gedichten, auch verschiedene schwungvolle Studentenlieder hat er damals den Kommilitonen beschert. Als im Januar 1871 die gesamte Berliner Studentenschaft „zum Besten der Verwundeten und Hinterbliebenen von Gefallenen“ eine Festvorstellung im Viktoria-Theater veranstaltete, wurde diese durch eine von Slaby verfaßte und von ihm selbst vorgetragene Dichtung „Landwehrmann's Weihnachtstraum“ eröffnet, die alle Hörer im tiefsten Herzen ergriff.

In seiner ganzen Studentenzeit war Adolf Slaby ernst und fleißig in seiner Arbeit, begeistert für alles Schöne in der Kunst und Literatur und ein fröhlicher guter Kamerad. In Anerkennung seines hervorragenden Geistes und seiner wunderbaren Redegabe wurde er 1871 zum Vorsitzenden des „Ausschusses der Studierenden“ erwählt und hat jederzeit die häufig recht stürmischen Akademiker-Versammlungen mit heiterer Ruhe und vornehmer Sicherheit geleitet. —

Die ideale Begeisterung, die mit dem Ausbruch

des Krieges 1870—71 sich der gesamten Studentenschaft bemächtigte, wurde von Friedrich Eggers in den Herzen seiner Zuhörer besonders entflammt und hat diese für ihre ganze Lebenszeit zu einem treuen Freundeskreise miteinander verbunden, in dem Slaby zu allen Zeiten eine hervorragende Rolle spielte. Von bekannteren Persönlichkeiten aus diesem Kreise seien u. a. erwähnt: Heinrich Seidel, Hermann Rietschel, Franz Skarbina, Moie Ezekiel, Ludwig Brunow, Fedor Encke, Wilhelm und Adolf Öchelhäuser, Carl und Rudolf Ziese, Paul und Georg Heckmann, Rudloff, Assmann, Veith, Busley und viele andere Männer, von denen viele sich späterhin auf den verschiedensten Gebieten der Kunst und des Ingenieurwesens ruhmreich hervorgetan haben. Nach Beendigung seines Studiums an der Gewerbe-Akademie promovierte Slaby mit einer mathematischen Arbeit an der Universität Jena zum Doktor der Philosophie und wirkte dann von 1873 bis 1882 als Lehrer der Mathematik und Mechanik an der Königlichen Gewerbeschule in Potsdam. 1876 habilitierte er sich auch als Privatdozent an der Königlichen Gewerbe-Akademie in Berlin. Er las hier über theoretische Maschinenlehre und begann damals Versuche mit Heißluft- und Gasmaschinen, aus denen später sich seine großen Arbeiten über die Theorie der Gasmaschine ergeben haben.

Angeregt durch die ersten Mitteilungen über die Erfolge, die Werner Siemens in den 70er Jahren mit der industriellen Entwicklung der Starkstromtechnik

zu verzeichnen hatte, widmete sich Slaby einem eifrigen Privatstudium der Elektrizitätslehre. Er hatte das Glück, im Gewerbfleiß-Verein mit Werner Siemens in persönlichen Verkehr zu treten und wurde hierdurch in seinen Studien ganz bedeutend gefördert.

So vorbereitet übernahm er 1882 unter Ernennung zum Professor an der Technischen Hochschule zu Charlottenburg den Lehrauftrag für Elektrotechnik und bald darauf die Einrichtung des elektrotechnischen Laboratoriums.

Diesen beiden großen Aufgaben widmete er sich mit freudiger Begeisterung, die er auch auf alle seine wissenschaftlichen und praktischen Mitarbeiter bis herab zum jüngsten Mechaniker übertrug und in gleicher Weise in seinen Vorlesungen zum Ausdruck brachte. Ihm war von jeher die Gabe zu eigen, den Inhalt seiner Lehre und die Ergebnisse seiner Forschungen in wunderbarer Klarheit vorzutragen und seine Hörer zu fesseln und anzuregen. Dem Vorbilde seines verstorbenen Lehrers Friedrich Eggers folgend brachte er seinen Schülern eine herzliche Liebe und persönliche Anteilnahme entgegen und hat vielen von ihnen sogar das Glück eines freundschaftlichen Verkehres in seinem Hause vergönnt. Die Folge davon war, daß sie alle in Verehrung und Dankbarkeit zu dem geliebten Lehrer emporsahen. — Von Jahr zu Jahr wuchs die Zahl seiner Hörer und aus ihren Scharen wurde der ausübenden Elektrotechnik nicht nur in Deutschland, sondern in allen Ländern der Erde eine

große Reihe von tüchtigen Ingenieuren zur Verfügung gestellt.

1893 war Slaby auf Befehl des Kaisers nach dem Schlosse in Berlin berufen worden, um sich an Ort und Stelle über die damals geplante elektrische Beleuchtung des umgebauten „Weißen Saales“ zu äußern. Der Kaiser empfing in dieser ersten Unterredung offenbar einen so tiefen und sympathischen Eindruck von Slabys Persönlichkeit, daß er ihm seitdem eine ganz besondere Beachtung schenkte und ihm später den Auftrag erteilte, ihm selbst einen orientierenden Vortrag über die Aufgaben und Leistungen der Elektrotechnik zu halten. —

Am 30. Januar 1896 erschien das Kaiserpaar in Begleitung der höchsten Staatswürdenträger in der Technischen Hochschule. Unter Vorführung einer großen Reihe von Lichtbildern und Versuchen hielt Slaby einen glänzenden Vortrag, dem der Kaiser mit gespannter Aufmerksamkeit folgte. Im Anschluß daran stellte der hohe Herr genau in der Reihenfolge des Gehörten eine Fülle von Fragen, die deutlich bewiesen, daß er die ganze Vorlesung mit bewundernswerter Schärfe in sich aufgenommen hatte.

Zum Schlusse dankte er dem Vortragenden in überaus herzlichen Worten, überreichte ihm einen hohen Orden und beauftragte ihn, von nun ab über wichtige Vorgänge auf allen Gebieten der Technik „Immediatberichte“ einzureichen und sich bereit zu halten, hierüber auch jederzeit mündlich vorzutragen.

Von diesem Tage ab wurde Slaby sehr häufig nach den Schlössern in Berlin und Potsdam berufen, um den beiden Majestäten allein oder in einem ganz kleinen vertrauten Kreise Vorlesungen zu halten und in mehrstündigen angeregten Gesprächen Auskunft über technische Fragen zu erteilen. Das Interesse des Kaisers für Naturwissenschaften und Technik wuchs zusehends weiter. Sobald er in den Zeitungen oder anderwärts bemerkenswerte Mitteilungen aus diesen Gebieten fand, ließ er sie ausschneiden und sandte sie, mit eigenhändigen Bleistiftnotizen versehen, direkt an Slaby, oft mit der Aufforderung zu sofortiger mündlicher Besprechung. Bezeichnend ist z. B. ein eigenhändig aufgesetztes Telegramm vom 19. Januar 1897 mit folgendem Wortlaut:

Professor Slaby, Charlottenburg, Polytechnikum.

Professor Röntgen hat mir soeben Brief mit Photographien geschickt. Es ist ein vollständig durchleuchtetes Lefaucheux-Doppelgewehr. Beide Patronen im Lager deutlich erkennbar. Die Metallteile (Messingboden, Kugel, Schrotfüllung) vollkommen klar und außerdem Fehler im Stahl der Rohre zu erkennen!

Wilhelm I. R.

Von derartigen Mitteilungen, die zu gleicher Zeit die rege und verständnisvolle Anteilnahme des Kaisers an der Technik und seine huldreiche und immer intimer werdende Gesinnung gegen Slaby bekun-

den, sind im Laufe der Zeit mehrere hunderte erfolgt. —

Seit 1898 wurde Slaby auch häufig zu Besuchen nach dem Jagdschloß Hubertusstock eingeladen, wo er wiederholt bis zu 10 Tagen mit den beiden Majestäten allein verweilte.

Zum Jagdgefährten seines hohen Gönners hat er sich allerdings nicht entwickelt, da ihm Anlagen und Übung hierfür abgingen. Um so intensiver gestaltete sich das Zusammenleben im Hause und der Gedankenaustausch in Vorträgen und Unterhaltungen.

Die Kaiserin hat Slabys Vortrag gelegentlich sogar am nächsten Morgen aus dem Gedächtnis niedergeschrieben, um ihn dem einen oder anderen ihrer Söhne zu übersenden. —

Slaby war bei der Rückkehr von solchen Besuchen immer von einer begeisterten Dankbarkeit erfüllt für die schlichte und gütige Aufnahme, die ihm zuteil geworden war. Er äußerte das nur im engsten Familien- und Freundeskreise und selbst diesem gegenüber vermied er es mit peinlicher Sorgfalt, irgendwelche Einzelheiten von denjenigen Erlebnissen und Gesprächen zu erzählen, die nach seiner Meinung für keinen Außenstehenden bestimmt waren.

Mit Fernerstehenden sprach er nur selten von seiner bevorzugten Stellung zum kaiserlichen Hause, weil er es ängstlich vermied, auch nur den leisesten Anschein von Eitelkeit oder gar von Indiskretion zu erwecken. —

Die Pflichten seiner Vertrauensstellung hat Slaby zu allen Zeiten, ohne jede Spur von Eigensucht, zum Segen der technischen Wissenschaft und Praxis ausgefüllt. Kaiser Wilhelm hat seiner wachsenden Wertschätzung für die Bedeutung der Technik durch Wort und Tat in großartiger Weise Ausdruck verliehen.

Ein Telegramm vom 15. Juni 1898 lautet:

Geheimrat Professor Dr. Slaby,

Charlottenburg:

Um ein Zeugnis dafür abzugeben, wie hoch ich die Entwicklung der modernen exakten Wissenschaften anschlage in ihrem Wert für die Hebung unseres Volkes habe ich beschlossen, daß das Polytechnikum im Herrenhause vertreten sei und ernenne Sie als den berufensten der Vertreter zum Mitglied des Herrenhauses.

Wilhelm I. R.

Dieses Telegramm wurde Slaby mitten in einem Kolleg in der Technischen Hochschule ausgehändigt. Er las es seinen Studenten vor, die darüber in jubelnde Hochrufe auf ihn ausbrachen. Slaby erklärte, daß diese hohe Auszeichnung in erster Linie nicht seiner Person, sondern der Technischen Hochschule gelte und forderte seine Zuhörer auf, in tiefster Dankbarkeit für diese Gnade Seiner Majestät dem Kaiser ein dreifaches Hoch darzubringen. Als diese begeisterte Huldigung verklungen war, wollte er in seiner Vorlesung fortfahren, er wurde aber immer wieder von Jubelrufen

unterbrochen und mußte schließlich zugeben, daß er selbst so ergriffen war, daß er den Faden seiner Rede nicht wiederfinden könne und deswegen für heute seine Vorlesung schließen wolle.

Bald darauf wurde die gleiche Auszeichnung den Technischen Hochschulen in Hannover und Aachen und später auch der in Danzig verliehen. —

Die Hundertjahrfeier der Technischen Hochschule Charlottenburg im Oktober 1899 zeichnete Kaiser Wilhelm durch seine persönliche Teilnahme aus. In seiner Begrüßungsansprache brachte er zum Ausdruck, daß er den Technischen Hochschulen die vollkommene Gleichstellung mit den Universitäten zuerkenne und ihnen deshalb das Promotionsrecht verleihen wolle.

Auch diese hochherzige und für die Entwicklung der gesamten Technik so segensreiche Tat ist als ein Ergebnis des innigen Verkehres zwischen unserem kaiserlichen Herrn und Slaby von der gesamten Ingenieurwelt mit freudigem Danke begrüßt worden. —

Mit Emil Rathenau, dem genialen Begründer und Leiter der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft Berlin, stand Slaby in freundschaftlichem Verkehr. Über die großartigen Leistungen dieses bedeutenden Mannes und seiner Gesellschaft hatte er dem Kaiser wiederholt berichtet, und als dieser daraufhin auch Rathenau zu sich entbot, fesselte ihn dessen persönliche Bekanntschaft in hohem Grade. Zu oft wiederholten Malen wohnte der Kaiser seit jener Zeit wissenschaftlichen Vorträgen im Saale der Gesellschaft bei,

auch ihre Werkstätten besichtigte er mit größtem Interesse und nahm an den weltumfassenden Unternehmungen der A. E. G. lebendigen Anteil.

Im Frühjahr 1897 verlauteten die ersten Nachrichten über die erfolgreichen Versuche, die Marconi mit seiner drahtlosen Telegraphie in England durchgeführt hatte. Durch die Güte des Chefingenieurs der englischen Telegraphenverwaltung Mr. Preece war es Slaby vergönnt, an diesen Versuchen teilzunehmen und mit Marconi in persönlichen Verkehr zu treten. Er war begeistert von dem, was er gesehen hatte und begann sofort nach seiner Heimkehr dieses völlig neue Gebiet wissenschaftlich zu erforschen und durch eigene Versuche weiter auszubauen.

Der Kaiser widmete diesen Arbeiten seine freudige Anteilnahme und stellte Slaby die Gärten seiner Potsdamer Schlösser, sowie die Mitwirkung der Matrosenstation in Potsdam und des Luftschiffer-Bataillons zur Verfügung, so daß er nicht nur im Laboratorium, sondern gleich auf dem Felde der praktischen Anwendung seine Versuche im großen Stile durchführen konnte.

Die begeisterte Energie, die Sorgfalt und Gründlichkeit, mit der Slaby mit seinem Assistenten Graf Arco diese Riesenarbeit in Angriff nahm, führten in kurzer Zeit zu glänzenden Ergebnissen. Eine fesselnde Schilderung über den Fortgang dieser Unternehmungen hat Slaby in einem Vortrage, den er bereits im November 1907 in dem Verein zur Beförderung des

Gewerbefleißes hielt, und in seinem Buche: „Glückliche Stunden — Entdeckungsfahrten in den elektrischen Ozean“ der Nachwelt hinterlassen. —

Für die wirtschaftliche Verwertung der Versuchsergebnisse von Slaby und Graf Arco haben Emil Rathenau und die Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft ihre tatkräftige Mitarbeit zur Verfügung gestellt.

Zu gleicher Zeit hatte Professor Braun in Straßburg im Verein mit den Siemens-Schuckert-Werken sehr erfolgreiche Arbeiten auf dem Gebiete der drahtlosen Telegraphie geleistet und so hatte sich ein lebhafter Wettkampf der beiden Gruppen untereinander und mit der Marconi-Gesellschaft entwickelt.

Dieser Kampf führte zu einem friedlichen Zusammenschluß der zwei deutschen Gruppen und 1903 zur Begründung der „Deutschen Gesellschaft für drahtlose Telegraphie“, deren Leitung dem Grafen Georg v. Arco übertragen wurde.

In dem kurzen Zeitraum von 10 Jahren, die seitdem verflossen sind, ist die Funkentelegraphie mit großartigen Erfolgen in den Dienst unserer Kriegs- und Handelsmarine, unserer Landarmee und des gesamten Verkehrswesens gestellt worden, und bei vielen der hierfür erforderlichen Arbeiten und Verhandlungen hat Slaby bis 1906 mit Rat und Tat erfolgreich mitgewirkt.

Seinen grundlegenden Versuchen und Anregungen und der lebendigen Anteilnahme und Entschlußkraft, mit der Kaiser Wilhelm diese ganze Entwicklung

unter seinen persönlichen Schutz nahm, ist es zu danken gewesen, daß die deutsche Funkentelegraphie sich frei von dem angestrebten englischen Monopol der Marconi-Gesellschaft so rasch zu voller Selbständigkeit entfalten konnte.

Hierdurch erhöhte sich fortdauernd das Interesse, das der Kaiser den Arbeiten Slabys und der gesamten Elektrotechnik widmete. In jedem Jahre ließ er sich mehrmals in der Technischen Hochschule von Slaby und in dem Verwaltungsgebäude der A. E. G. durch große Vorträge und Versuche über die Fortschritte der deutschen Elektrotechnik Bericht erstatten.

Auf seine Veranlassung mußte Slaby dem Prinzen Heinrich und ebenso späterhin im Hause des Kronprinzenpaares Vorlesungen halten, die ihm auch hier die freudige Anerkennung und Wertschätzung seiner hohen Zuhörer gewann. —

Prinz Heinrich lud ihn ein, auf einer 14tägigen Fahrt auf dem Linienschiff „Kaiser Friedrich III." zwischen Kiel und Danzig sein Gast zu sein, um ihm für seine weiteren Arbeiten im Dienste der Marine ein anschauliches Bild von dem Leben an Bord eines Kriegsschiffes zu gewähren. Auf dieser Fahrt ereignete sich ein aufregendes Abenteuer: Das Schiff berührte auf dem Adlergrund zwischen Bornholm und Rügen einen Felsen, der in den Seekarten nicht verzeichnet war. Es bekam einen Riß im Boden und begann voll Wasser zu laufen, das mit Aufbietung aller Kräfte ausgepumpt werden mußte. Gleichzeitig

war ein Öltank von dem Stoß getroffen worden und das austretende Öl in Brand geraten. Das Feuer griff rasch um sich und mehrere Stunden bedrohte es sogar die Munitionskammern, ehe es gelang, den Brand zu löschen und die Explosionsgefahr zu beseitigen. Es waren schwere Stunden, die Slaby auf dieser ersten Seereise mit bangem Herzen durchlebte. Trotzdem verfolgte er mit lebhaftem Interesse alle Einzelheiten der Rettungsarbeiten und bewunderte die Ruhe und Sicherheit, mit der Prinz Heinrich seine Befehle gab und jeder einzelne der braven Offisiere und Mannschaften seine Pflicht erfüllte. Noch drei volle Tage brauchte das beschädigte Schiff, bis es glücklich den Kieler Hafen erreichte.

Der Zweck der Einladung, dem Herrn Professor einen Begriff von dem Dienst an Bord eines Kriegsschiffes zu geben, war jedenfalls glänzend erreicht und umfassender, als man es bei Antritt der Reise geahnt hatte.

Zur Erinnerung an diese denkwürdige Fahrt übersandte Prinz Heinrich seinem Gaste sein Bild mit folgender Widmung:

Zur freundlichen Erinnerung
an ernste und heitere Tage
an Bord S. M. S. Kaiser Friedrich III.
Reise Kiel—Danzig und zurück.
Adlergrund, 2. 4. 1901.
Heinrich Prinz von Preußen
Vice-Admiral und Chef des I. Geschwaders.

Man hätte glauben sollen, daß Slaby durch seinen Lehrberuf und seine umfassenden Forschungsarbeiten bereits übermäßig in Anspruch genommen war und dennoch hat er im Laufe der Jahre in verschiedenen amtlichen Stellungen und in mehreren technisch-wissenschaftlichen Vereinen auch dem Gemeinwohl seine Zeit und seine Kräfte in hervorragender Weise gewidmet.

Dem Patentamt gehörte er von 1880—1885 als Mitglied an, der Technischen Deputation für Gewerbe von 1894—1911, der Akademie des Bauwesens von 1893—1913. Die Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gewerbefleißes hat er von 1883—1899 erfolgreich redigiert, im Elektrotechnischen Verein und dem Verband deutscher Elektrotechniker, die beide in ihm ihren Mitbegründer verehrten, hat er als Vorsitzender und Ausschußmitglied jahrelang eine bedeutende Arbeit geleistet. In dem großen Verein deutscher Ingenieure hat er von 1906—1908 mit glänzendem Erfolge den Vorsitz geführt. Dem „Deutschen Museum“ in München widmete er seit dessen Begründung seine liebevolle Mitarbeit und hat auch hier drei Jahre hindurch dem Vorstandsrate als Vorsitzender angehört.

Sein Leben ist im wahren Sinne des Wortes köstlich, voll Mühe und Arbeit gewesen, und immer war die Grundstimmung seines Wesens: Freude an der Arbeit und Liebe zu allen Menschen, die ihm vertrauensvoll entgegentraten.

Mit vielen seiner Studiengenossen verband ihn bis

zu seinem Lebensende eine innige Freundschaft, deren Herzlichkeit in keiner Weise beeinträchtigt war durch seine engen Beziehungen zu den höchsten amtlichen Kreisen und zu zahlreichen Leuchten der Wissenschaft und der Großindustrie. Auch die ehrenvolle Vertrauensstellung, deren er sich in dem häufigen Verkehr mit beiden Majestäten und mehreren Mitgliedern der Kaiserlichen Familie zu erfreuen hatte, haben sein schlichtes Wesen und seine herzgewinnende Liebenswürdigkeit niemals verändert.

Die Grundlage und der Inbegriff seiner Lebensfreude und die Quelle, aus der er täglich neue Kraft für seine rastlose Arbeit schöpfte, das war sein überaus glückliches Familienleben.

Er und seine vortreffliche Gattin verstanden sich gegenseitig zu allen Zeiten bis in die Tiefe ihrer Seele und kamen einander mit herzlicher Liebe und Wertschätzung entgegen. Die gute Frau kannte keine andere Lebensaufgabe, als die, ihrem vielbeschäftigten Manne ein behagliches Heim voll Glück und Frieden zu bereiten, und er war hierfür von Herzen dankbar und fühlte sich nirgends wohler, als in seinem Hause, das auch einem großen Freundeskreise wie ein Tempel des Friedens erschien. — Ihren drei Kindern widmeten beide Eltern eine zärtliche Liebe und die größte Sorgfalt in der Erziehung.

In der stillen, freundlichen Sophienstraße in Charlottenburg wohnte unmittelbar neben Slaby die Mutter seiner Gattin, „Großmutter Beringer", eine hervor-

ragend kluge und tüchtige Frau, die sich trotz mancher traurigen Erlebnisse in ihrer großen Familie eine liebenswürdige Fröhlichkeit bis in ihr hohes Alter bewahrt hat und sich mit Stolz an den Erfolgen ihres trefflichen Schwiegersohnes freute.

Zwei andere Söhne von ihr hatten in derselben Straße ihre Häuser und Gärten und auch deren Frauen und Kinder und noch einige Freunde und Verwandte, deren Grundstücke dazwischen lagen, verkehrten mit der Großmutter und der Familie Slaby in so herzlicher Innigkeit, daß die Sophienstraße in weiten Kreisen „die Gefilde der Glücklichen" genannt wurde.

Als Slabys Vater nach Vollendung seines 85. Lebensjahres anfing „alt zu werden", und in dem Hause seines ältesten Sohnes Gustav, wo er bis dahin lebte, im Treiben der Großstadt nicht die nötige Ruhe finden konnte, da baten ihn sein Sohn Adolf und dessen Frau, in diese „Gefilde der Glücklichen" überzusiedeln. Sie bereiteten dem alten Herrn in ihrem Hause ein trauliches Heim, und mit rührender Zärtlichkeit sorgten Frau Slaby und ihre Kinder dafür, daß er sich wohl und behaglich fühlte. Hier wurde sein 90. Geburtstag festlich begangen unter herzlicher Anteilnahme der ganzen Familie, ihrer Freunde und seiner ehemaligen Berufsgenossen, die ihn zum Ehren-Obermeister der Buchbinderinnung ernannten. So verlebte der ehrwürdige Großvater eine Reihe von glücklichen Jahren, bis ihn kurz nach seinem 93. Geburtstage ein sanfter

Tod von den allmählich fortschreitenden Beschwerden des Alters erlöste. —

Im Februar 1911 war Slaby wieder zu einem mehrtägigen Besuche nach Hubertusstock gekommen. Da wurde er am ersten Tage seines Dortseins von einem Schwächeanfall betroffen, der ihn zwang, sofort nach Hause zurückzukehren. Hier ereilte ihn ein leichter Schlaganfall, von dessen Folgen er sich nie wieder völlig erholen konnte. Mit schwerem Herzen mußte er sich entschließen, im November 1911 sein Abschiedsgesuch einzureichen. Seine Gattin, unterstützt von ihrer Tochter, widmete sich in aufopfernder Liebe nur seiner Pflege und versuchte immer wieder, ihm die Hoffnung auf Genesung einzuflößen.

Auch Kaiser Wilhelm und seine hohe Gemahlin bekundeten andauernd ihre innige Anteilnahme an dieser schweren Wendung seines Schicksals und im Oktober 1912 sandte ihm die Kaiserin aus Hubertusstock, wo er so häufig die glücklichsten Stunden seines Lebens verbracht hatte, einen großen Strauß von Herbstblättern mit einem eigenhändigen Schreiben, das ihm ingeradezu herzlichen Worten ihr Bedauern über sein Fernsein und die treuesten Wünsche für seine Genesung aussprach.

Die edle Frau, der Adolf Slaby zu allen Zeiten in größter Verehrung und Dankbarkeit ergeben war, hat ihm durch diesen rührenden Beweis ihres huldreichen Gedenkens die letzte große Freude in seinem Leben

bereitet. Er sandte ihr noch am selben Tage ein tief empfundenes Dankschreiben.

Im Anfang des neuen Jahres nahm seine Krankheit einen immer mehr betrübenden Verlauf und am 6. April 1913 erlöste ihn ein sanfter Tod von seinen schweren Leiden.

Die Trauerfeier wurde in schlichter Innigkeit in seinem Hause abgehalten, das bis zum Beginn seiner Erkrankung für ihn und die Seinen und zahlreiche Freunde allezeit die Heimat eines frohen, friedlichen Glückes gewesen war.

Am Kopfende seiner letzten Ruhestätte erhoben sich die Idealgestalten der „Wissenschaft und Technik", jene herrliche Marmorgruppe von Josef Limburg, die dem glücklichen Ehepaar von seinen Freunden zur silbernen Hochzeit gestiftet worden war und deren Anblick dem Verklärten bis zu seinem Lebensende eine innige Freude bereitet hatte.

Auf dem alten Luisenkirchhof in Westend, an der Seite seiner heißgeliebten ältesten Tochter, wurde der teure Mann zur ewigen Ruhe bestattet.

Viele Hunderte von Beileidsschreiben brachten der tiefgebeugten Familie den Beweis, daß ihre Trauer in weiten Kreisen des deutschen Volkes, bis hinauf zum Kaiserthrone von ganzem Herzen mitempfunden wurde.

Kaiser Wilhelm hatte sofort bei Empfang der Meldung von Slabys Hinscheiden telegraphiert:

Bad Homburg, 6. 4.

Aufs schmerzlichste bewegt durch die Nachricht von dem Hinscheiden Ihres Gatten spreche ich Ihnen und den Ihrigen mein herzliches Beileid aus. Ich beklage mit Ihnen den Verlust des trefflichen Mannes und gedenke gern der interessanten und belehrenden Stunden, in denen ich seine Gesellschaft genießen und seiner Geistesgaben und Charaktereigenschaften mich erfreuen durfte. Seine Verdienste als Forscher und Lehrer sichern ihm Dank und Ruhm über das Grab hinaus. Gottes Gnade tröste Sie in Ihrem schweren Leid.

Wilhelm I. R.

Das Beileidstelegramm der Kaiserin hatte folgenden Wortlaut:

Bad Homburg-Höhe, Schloß.

Spreche Ihnen mein von Herzen kommendes Beileid aus beim Ableben Ihres teuren Gatten. Gott stehe Ihnen bei in diesem tiefen Schmerz. Höre, daß er leider so lang gelitten hat! Wir werden ihn alle aufrichtig vermissen. Er verstand es in so liebenswürdiger Art, auch den Laien teilnehmen zu lassen an seinen großartigen wissenschaftlichen Forschungen durch seine interessanten anschaulichen Vorträge. Nicht nur die Wissenschaft, sondern gar viele Menschen, zu denen auch ich mich rechne, werden ihm auf-

richtig nachtrauern. Mein Sohn, der Prinz Adalbert, bittet mich, Ihnen sein Beileid auch auszudrücken.

Auguste Viktoria.

Diese beiden Kundgebungen besiegeln in würdiger Weise das Dokument, das uns Zeugnis davon ablegt, welche eigenartige und hervorragende Vertrauensstellung Adolf Slaby durch die Wertschätzung seiner Person und seiner Lebensarbeit an Allerhöchster Stelle gefunden hat. Nicht nur seine trauernde Familie, sondern auch alle seine Freunde, die mit Stolz und neidloser Freude sein Emporsteigen miterlebt haben, empfanden beim Anblick dieser Telegramme noch einmal den innigsten Dank für alles Glück, das dem Verewigten in den letzten 16 Jahren seines Lebens im Deutschen Kaiserhause vergönnt war und für die Anerkennung und tatkräftige Förderung, die hierdurch der gesamten Technik im deutschen Vaterlande zuteil geworden ist.

In den Herzen seiner ehemaligen Schüler und in den weiten Kreisen der werktätigen Arbeit, auf die sein Geist befruchtend, anregend und fördernd eingewirkt hat, wird sein Andenken in Liebe und Verehrung bewahrt werden:

Es wird die Spur von seinen Erdentagen
Nicht in Aeonen untergehn!